Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 102 (1976)
Heft: 36

Artikel: Touristische Jubiläumsgrabrede
Autor: Knobel, Bruno
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-618452

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bruno Knobel

Touristische Jubiläumsgrabrede

Liebe Mitbürger,

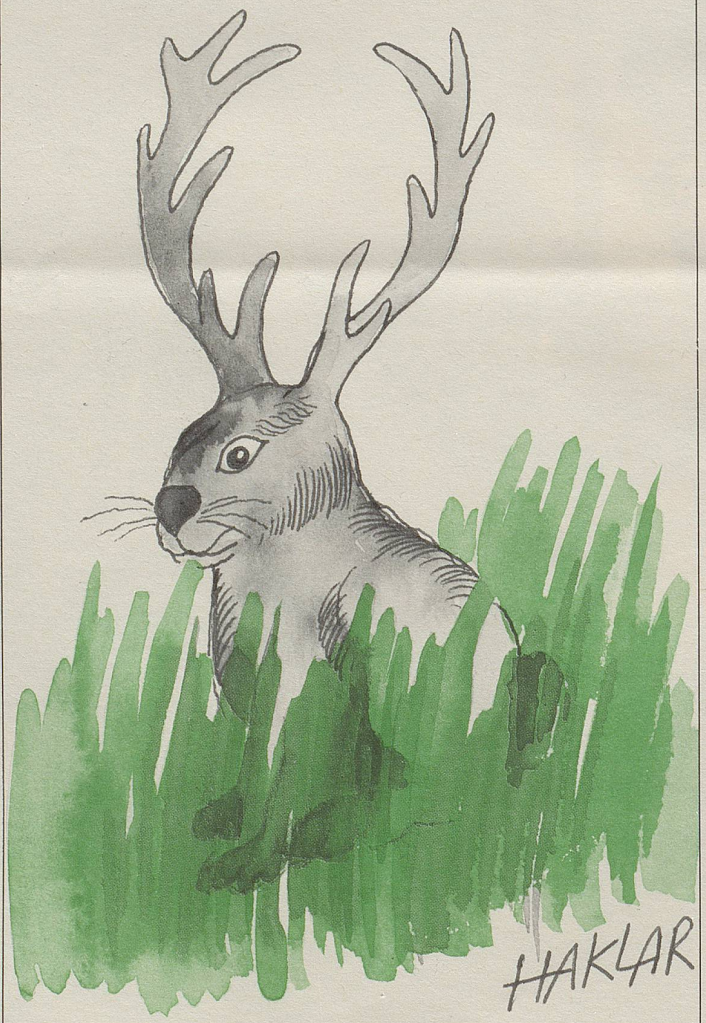
wir dürfen heute auf 25 Jahre des Bestehens unseres Dorfes St. Martin *als Kurort* zurückblikken, und es geziemt sich wohl, auf der Schwelle zum zweiten Vierteljahrhundert den Schritt einen Augenblick anzuhalten und mit Stolz auf das Erreichte zurückzublicken.

St. Martin war – die meisten werden sich daran erinnern – ein Dorf von verschlafener Schönheit am Fusse der Bergwelt. Bis einige ansässige Pioniere des Fremdenverkehrs sich anschickten, der Talschaft touristisch die Fenster zu öffnen. Finanzkräftige Männer ermöglichten in vorbildlicher Uneigennützigkeit vorerst den Bau einer Gondelbahn, die das Tal mit dem Berg verband, einer Bahn, die denn auch gewinntragend arbeitete.

Der zweite Schritt wurde getan, als man St. Martin zum eigentlichen Kurort machte, indem man begann, eine Kurtaxe zu erheben. Die Gäste kamen, und um ihnen zu zeigen, *wofür* man eine Kurtaxe erhob, wurden Ruhebänke erstellt in Wald und Flur – rot, damit man sie sah. Davon her rührt der Spruch, St. Martin habe Röteln.

Für diese Gäste wurde viel getan: Auf dem Berg errichtete man den ersten Skilift. Später den zweiten, dann einen dritten. Das war schön für die Gäste, denn es brachte Geld ins Dorf: Für die Wirte der Wirtschaften «Zur Schwarzbach-Brücke», «Enzian» und «Thaleck», für den Malermeister, der die zahllosen Skiliftmasten strich, und auch für den Kiosk der Schwägerin des pensionierten Lehrers. Und es wurden Arbeitsplätze geschaffen für die Einheimischen: Das «Enzian» stellte einen jugoslawischen Küchenburschen ein, in der Wirtschaft «Zur Schwarzbach-Brücke» fand ein italienisches Hausmädchen Beschäftigung, und im «Thaleck» wurde ein spanischer «Bursche für alles» angestellt. Einheimische Bauernsöhne, die nicht bauern wollten, waren der Sorge enthoben, einen Beruf zu erlernen. Sie amteten winters als Billeteure an den Skilifts und betätigten sich als Skilehrer. Kurzum: Das Dorf erfuhr auch kulturell einen erfreulichen Aufschwung.

Als die Bereitstellung von Vorplätzen und Hinterhöfen im Dorf sowie des Platzes zwischen Kirche und Friedhof für Autoparkplätze erfolgt war, begann sich St.Martin eines verstärkten Zuspruchs der Gäste zu erfreuen, was neue Arbeitsplätze schuf: für Hilfsverkehrspolizisten, die an Stosszeiten den motorisierten Verkehr zu entwirren hatten. In solchen Zeiten – das dürfen wir mit Stolz vermerken – begann St. Martin auch sein neues Gesicht zu bekommen, das Gesicht *unseres* Jahrhunderts. Nun wussten die Gäste, wofür sie Kurtaxe zahlten: Für die milde, nächtliche Beleuchtung der Kirche, die erhaben über dem *emsigen irdischen Verkehr* thronte, Symbol jener Ruhe, welche die Gäste *suchten*.



Jagdsaison:
Wildkaninchen werden auch immer seltener . . .

Aber, wie ein Sprichwort sagt: «Man muss auf zwei Beinen stehen»: Zum einen Bein – der illuminierten Kirche – kam das andere: Der Skilift *im* Dorf. Es ging nicht ohne Kampf, selbstverständlich nicht! Das gute Neue hat sich immer erst mit Nachdruck gegen das Alte durchsetzen können. Und zugegeben, die Berglehne, die nun voller Skiliftmasten steht, ist während den schneefreien drei Vierteln des Jahres nicht schön. Aber auch die Gäste haben sich daran gewöhnt, was ihnen um so leichter gefallen sein dürfte, als sehr viel auch für sie getan wurde: Der Schwarzbach wurde zum Teil neu gefasst und verbreitert, damit er – heute endlich auch in einem neuen Prospekt als fischreich und erfrischend geschildert – um so besser die Abwässer der Wirtschaften aufnehmen kann. Ein weiterer Dienst am Gast war der Ausbau der Gastlichkeit. Denn es geht ja darum, dass es den Gästen wohl ist bei uns. So wurde das «Enzian» zum «Blue Enzian», die «Schwarzbach-Brücke» zur «Blackwater-Bridge» und das «Thaleck» zum «Valley-Corner», alle drei überdies in *Hotels* umbenannt. Selbstverständlich wurden auch die Preise angemessen erhöht und das «Gemsstübli» in die «Bonanza-Bar» umfunktioniert mit Mobiliar im spanischen Kolonialstil vom Möbel-Pfister.

Der nächste wesentliche Schritt in der touristischen Erschliessung war die Erhebung von Gebühren auf den Parkplätzen, deren Zahl wesentlich vermehrt wurde, und in der Aufstellung viersprachiger Tafeln, mit denen die Automobilisten gebeten wurden, mit Rücksicht auf die Gäste weniger Lärm zu machen. Auch die Zahl der Skilifte im Dorf wurde vermehrt, und jeder von ihnen wurde ausgerüstet mit Lautsprechern, die es ermög-

«Nichts, aber auch gar nichts gegen den *qualitativen* Ausbau unserer touristischen Infrastruktur. Aber an der Landschaft darf wirklich nicht mehr weiter Raubbau getrieben werden. Auch nicht durch neue, vermeidbare Immissionen. Sonst steht die Schweiz eines Tages zwar mit einem hochtechnisierten Dienstleistungswarenhaus da, aber ohne Gäste.»

(«Weltwoche»)

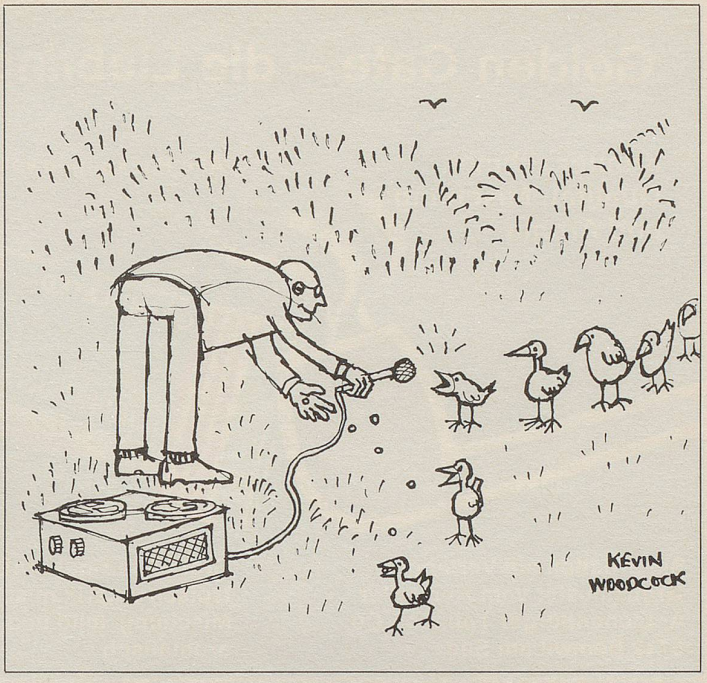
*

An einer Konferenz im Oktober 1975 wurde von einer 34 Mitgliedstaaten umfassenden *UNO-Wirtschaftskommission für Europa* festgestellt, dass eine weitere spontane Ausweitung der Touristik-Industrie nicht mehr zugelassen werden könne. Die Delegierten waren sich einig, dass man in der Vergangenheit die Tragfähigkeit der natürlichen Umwelt überschätzt habe.

*

«Man kann auch im Fremdenverkehr nicht die Kuh verkaufen und die Milch behalten.»

Bundesrat Willi Ritschard



lichen, die Gäste ganztägig mit Musik zu erfreuen. Leider muss dieser musikalische Kurdienst vorläufig noch für die Dauer des Gottesdienstes unterbrochen werden. Dafür konnte er schon bald auch in die Abendstunden hinein fortgesetzt werden. Nämlich seitdem wir dazu übergegangen sind, die Skilifts bis gegen Mitternacht zu betreiben. Auch das brachte Geld für die Einheimischen, konnte doch der Malermeister sechzehn neue, zwölf Meter hohe Stangen malen, die um die Skiliftmasten herum erstellt wurden für die Flutlampen. Sie erinnern sich alle wohl noch mit Genugtuung des historischen Augenblicks, als in St. Martin erstmals die Nacht zum Tage wurde, als der Hang, dessen Fuss ins Dorf reicht und an die Kirche stösst, in jenes blendende Licht getaucht war, das sowohl die Autoscheinwerfer als auch die Kirchenbeleuchtung buchstäblich in den Schatten stellt. Damit war eine neue Aera angebrochen.

Es begann die Zeit des touristischen Nachtlebens, die darin gipfelte, dass wir gegen erheblichen Widerstand sowohl sektiererischer Heimatschützler als auch reaktionärer Hinterwäldler zwischen Friedhof und Skiliftstation jenen Würstchenstand – auch mit Musiklautsprechern – im kanadischen Blockhausstil errichten konnten, den wir heute nicht mehr missen möchten, zumal er den Generator birgt, der zur Nachtzeit die Pistenbeleuchtung ermöglicht. Wenn ich hier ein kleines Detail einflechten darf: Es ist statistisch erwiesen, dass der Rückgang der Gästezahl nicht auf diesen nächtlichen Motorenlärm, noch weniger auf das Kurnachtleben überhaupt und schon gar nicht auf die Erhöhung der Kurtaxe zurückzuführen ist, sondern vielmehr auf den heissen Sommer. Wir haben denn auch Massnahmen ergriffen und, wie Sie alle wissen, unseren Saison-Heimatabend für die Gäste in die Nähe des Generators verlegt, wo das Motorengeräusch von den drei Alphornbläsern (die wir, als Dienst an den Gästen, aus Zürich verpflichtet hatten) aufs angenehmste und folkloristischste übertönt wurde . . .

Aber lassen Sie mich vom letzten und jüngsten Schritt der touristischen Erschliessung unseres Kurpotentials reden, der Krönung einer fünfundzwanzigjährigen infrastrukturellen Entwicklung: der Eröffnung unseres Kleinflugplatzes für alpine Flüge. Die Flugfrequenz der Kleinmaschinen und Helikopter, die zu jeder Jahreszeit – dank vorzüglicher technischer Infrastruktur sogar nachts – verkehren, beweist, wie sehr dieser neue Puls unserer Talschaft einem Bedürfnis unserer Zeit entsprach. Nur der Malermeister kennt die Zahl und nennt die Namen der vielen zusätzlichen neuen Masten, die er bemalt hat – Verdienst für das Dorf – und die unserer Landschaft jenes Gepräge geben, das – der neue Prospekt zeigt es – eine geglückte Synthese von Industrielandschaft und Alpenglühen ist.

Und zum Abschluss darf ich, wohl auch in Ihrer aller Namen, einen Blumenstrauss überreichen: Unserem letzten, allerletzten Gast, der St.Martin noch verblieben ist. Möge er – taub und blind, wie er ist – unserem *Kurort* als *Kurtaxe* zahlender *Kurgast* auch weiterhin erhalten bleiben!

Unter Politikern

Der Name des Politikers wird ständig in den Zeitungen genannt, und er beklagt sich bei einem Freund darüber.

«Was willst du?» meint der Freund. «Das ist doch eine grosse Propaganda für dich.»

«Ja, aber die Hälfte der Lügen, die sie über mich erzählen, ist doch gar nicht wahr!»

Cocktailparty

Ein Gast: «Schrecklich langweilig! Ich glaube, ich drücke mich.»

Der Nachbar: «Das täte ich auch gern. Aber ich bin der Hausherr.»

Gute Freunde

«Seit Browns ihr Vermögen verloren haben, hat die Hälfte ihrer Freunde aufgehört mit ihnen zu verkehren.»

«Und die andere Hälfte?»

«Die weiss es noch nicht.»

Vielseitig

Der Pfarrer sucht durch ein Inserat einen Organisten und Musiklehrer. Er erhält unter andern folgende Bewerbung:

«Wie ich erfahre, ist bei Ihnen die Stelle des Organisten und Musiklehrers frei, und es können sich Frauen oder Männer melden. Da ich beides gewesen bin, bitte ich, mein Gesuch zu berücksichtigen.»

Unvergängliche Schönheit

Der Gatte: «Ja, meine Frau ist heute noch so schön wie vor zwanzig Jahren.» Nach einer Pause: «Sie braucht nur länger dazu.»